

Magazin

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

23

Abschied vom Baby

STERNEKINDER Manche Eltern müssen von ihren Kindern Abschied nehmen, bevor sie geboren werden. Andere nur ein paar Tage oder Wochen nach der Geburt. Damit sie nicht allein sind, gibt es die Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod.

Gut einen Monat vor der Geburt spürte Fabienne Frei* ihre kleine Tochter Sarah noch intensiv. «Sie strampelte und zappelte wie wild im Bauch», erzählt die Mutter. «Ich habe an diesem Abend noch mit ihr geschäkert.» Am nächsten Morgen sei es aber plötzlich still gewesen in ihr. «Ich habe sofort gespürt, dass etwas nicht stimmt.» Die Mutter konsultierte ihre Ärztin. «Nach der Kontrolle hat sie uns, mit Tränen in den Augen, mitgeteilt, dass sie beim Kind keine Herzöne mehr höre...»

Echtes Mitgefühl hilft

Für sie sei in diesem Moment die Welt zusammengebrochen, sagt die heute 42-jährige Mutter. «Was einem da durch Kopf und Körper geht, lässt sich nicht in Worte fassen.» Später habe sich die Ärztin bei den Eltern entschuldigt, weil sie ihr Mitgefühl

«Es ist alarmierend, wie oft selbst Gynäkologen überfordert sind, wenn es nicht ums Leben geht, sondern ums Sterben geht.»

Anna Margareta Neff

so offen gezeigt habe. «Aber genau das hat uns enorm gutgetan. Wir haben dadurch gespürt, dass die Gynäkologin uns als vollwertige Eltern wahrnimmt, die ihr Kind verlieren.»

Hier liege das Problem, sagt Anna Margareta Neff. Die Hebamme, die auch als Trauerbegleiterin ausgebildet ist, hat als Leiterin der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod in Bern in den vergangenen Jahren zahlreiche Eltern betreut, die ihre Kinder im Babyalter verloren haben. Ihr ernüchterndes Fazit: «Eltern, die von ihren ungeborenen Kindern oder auch von Neugeborenen Abschied nehmen müssen, erhalten kaum fachliche Nachbetreuung.»

Das Angebot in Spitälern oder durch die Hebammen sei hauptsächlich für Mütter mit lebenden Kindern gedacht. «Was aber, wenn ein Kind plötzlich stirbt? Die Mutter bleibt dennoch Mutter.» Gerade kürzlich hätten sich völlig aufgewühlte Eltern mit der Diagnose «schwerer Herzfehler» beim Ungeborenen an die Fachstelle gewandt. Sie seien vom Gynäkologen bloss mit der Aufforderung heimgeschickt worden, sich doch im Internet kundig zu machen. Beim Entscheid, ob eine Schwangerschaft mit einem kranken oder gar sterbenden Baby fortgeführt werden solle,



Besonders schmerzlicher Verlust: Kindergrab, hier auf dem Bremgartenfriedhof in Bern.

Bilder Andreas Blatter



Bietet betroffenen Eltern Hilfe an: Anna Margareta Neff, Leiterin der Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod.

würden die Eltern oft alleingelassen, bemängelt Anna Margareta Neff. «Wenn beim Ungeborenen der Tod festgestellt wird, werden die Eltern meist nicht nach Hause entlassen, sondern ihnen wird sofort die Einleitung der Geburt angeboten.» Dies, während die Eltern noch unter Schock stün-

den. «Es ist alarmierend, wie oft selbst Gynäkologen überfordert sind, wenn es nicht ums Leben, sondern ums Sterben geht.»

Dies sei der Grund gewesen, dass vor gut 13 Jahren in Bern die Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod gegründet worden sei, erklärt Neff. Die einzige

solche Fachstelle in der Schweiz ist ein Verein, der auf Spenden angewiesen ist. Die Betreuung der Mütter, aber auch der Väter sei der eine Teil ihrer Arbeit, sagt die Fachstellenleiterin. «Wir kämpfen aber auch dafür, dass das Personal in den Spitälern im Umgang mit Kindsverlust und Trauerarbeit ausgebildet wird.» Schliesslich seien mehr Eltern von einem solchen Schicksalsschlag betroffen, als man denke (vgl. Kasten).

«Nur» ein Ungeborenes

Sie habe oft gehört, dass Eltern von Sternenkinder, wie verstorbene Babys genannt werden, alleingelassen würden. «Viele werden nur ungenügend über die verschiedenen Möglichkeiten informiert.» Nach dem Wissen um den Tod ihres Kindes hätten die Mütter oft das Gefühl, dass nun alles möglichst schnell gehen müsse. Aus dem Schock heraus reagierten sie oft anders, als sie es sonst täten. «So besteht durchaus die Möglichkeit, zuerst heimzugehen und auf diese Weise langsam zu begreifen, was passiert ist. Und dann in Ruhe vom Kind Abschied zu nehmen, bevor die Geburt eingeleitet wird.»

Fabienne Frei hat sich im Spital, wo sie sich von ihrem verstorbenen Kind entbinden lassen musste, aufgehoben gefühlt. «Die gute Behandlung dort und die Nachbetreuung zu Hause waren dank der Fachstelle möglich. Deshalb ist sie für uns Betroffene so wichtig.»

Das Umfeld bewerte eine Fehl- oder Totgeburt oft als weniger dramatisch als das Verlieren eines bereits lebenden Kindes, weiss Anna Margareta Neff. «Aber Eltern sind Eltern, und Kinder sind Kinder. Die Liebe fängt mit der Entstehung und dem Wachsen eines Lebens an. Niemand kann beurteilen, wie sich Eltern durch den Verlust eines Kindes fühlen – egal ob bereits geboren oder noch ungeboren.»

Daher plädiert die Fachfrau auch für mehr Einfühlungsvermögen im Umgang mit Eltern, die ein Baby verloren haben. «Da gemeinsame Erinnerungen mit dem Kind fehlen, ist es für das Weiterleben wichtig, in der kurzen Zeit, in der das verstorbene Kind da ist, Andenken und Rituale zu gestalten.»

Für immer Eltern

Fabienne Frei war mit 39 nicht mehr ganz jung, als sie schwanger wurde. «Eine mögliche Totgeburt war deshalb auch ein Thema.» Dennoch hat sie die Nachricht vom Tod ihres ersehnten Kindes am Ende des achten Monats dann «wie ein Blitz» getroffen.

Heute ist sie, ausser von der verstorbenen Sarah, auch Mama eines kleinen Bubens. «Ich bin die Mutter zweier Kinder», betont sie denn auch. Sie denke bis heute noch täglich an ihre Sarah und erzähle ihrem Sohn von ihr. «Wir haben auch keine Angst, ihren Namen zu erwähnen», sagt sie. «Er klingt wie Musik in unseren Ohren.»

Sonja L. Bauer

* Name geändert.

AMATEUR AM PIANO

Chefredaktor gegen Chopin

Ex-«Guardian»-Chefredaktor Alan Rusbridger hat sich ein Jahr lang mit Chopin gequält – den Leidensweg lässt er uns in einem Buch verfolgen. SEITE 24

Hinter fragt

Wasser trinken hilft gegen Kopfwegh

Wer sich mit Kopfschmerzen durch den Tag quält, bekommt oft zu hören: Du musst halt mehr trinken! Der Ratschlag ist meist mit einem leicht vorwurfsvollen Unterton versehen – so, als ob man das längst wissen müsste. Tatsächlich gehört der Tipp zu den ältesten medizinischen Volksweisheiten. Wahrscheinlich zu Recht, wie Neurologe Niklaus Meier (38) sagt. Der Leiter der Kopfschmerz-Sprechstunde am Berner Inselspital empfiehlt seinen Patienten auch heute noch, auf eine ausreichende Flüssigkeitsaufnahme zu achten – idealerweise sollten es 1,5 Liter am Tag sein. Dass das helfen kann, davon würden zahlreiche Erfahrungen von Betroffenen berichten. Rein wissenschaftlich, so räumt Meier ein, sei der positive Effekt allerdings nicht bewiesen. Die einzige Studie, die darauf hindeute, weise nämlich methodisch erhebliche Mängel auf. Neben dem ausreichenden Trinken rät Kopfweghspezialist Meier auch zu Entspannungsübungen und auf der anderen Seite zu regelmässiger, leichter körperlicher Betätigung. «Besonders Ausdauersport hat sich hier als hilfreich erwiesen.» Wenn das alles nichts nützt, sollte man einen Arzt aufsuchen. sae

In dieser Rubrik stellen wir in loser Folge populäre Meinungen und Mythen rund um die Gesundheit infrage.

Langlebige Seuche

PEST Der schwarze Tod wurde nicht immer wieder nach Europa eingeschleppt. Er könnte hier überlebt haben.

Die Pest hat in den vergangenen Jahrhunderten Millionen von Menschenleben dahingerafft. Auch in Europa wütete die hochansteckende Infektionskrankheit in mehreren Wellen. Deutsche Forscher haben nun entdeckt, dass der Krankheitserreger nicht nur eingeschleppt wurde, sondern auf dem Kontinent auch überdauert haben könnte. Darauf deuten Bakteriengene hin, die Forscher in Skeletten aus dem 14. bis 17. Jahrhundert in München und Brandenburg entdeckt haben.

Demnach wurde der gefährliche Erreger – das Bakterium *Yersinia pestis* – nicht nur, wie bekannt, immer wieder in Seuchenzügen neu eingeschleppt. «Wir haben in den Zähnen der untersuchten Skelette Erbinformationen des Pesterregers gefunden und den molekularen Fingerabdruck untersucht», sagte Holger Scholz vom Institut für Mikrobiologie der Bundeswehr in München. Vergleiche zeigten, dass die Erreger aus verschiedenen Pestwellen genetisch nahezu identisch waren. Somit könne das Bakterium auch in Europa selbst überlebt haben. sda

KINSTOD

Zu wenig Unterstützung Laut Bundesamt für Statistik sterben in der Schweiz jedes Jahr rund **700 Kinder** in den letzten Schwangerschaftswochen oder kurz nach der Geburt, also in der perinatalen Phase. Um die 20 000 sterben bereits in der frühen Schwangerschaft. Zum Vergleich: Im gleichen Zeitraum werden in der Schweiz rund **80 000 Lebendgeburten** registriert.

Dass Eltern von Kindern, die kurz vor oder nach der Geburt sterben, noch oft alleingelassen werden, bestätigt auch eine Forschungsarbeit der **Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften**. In einer Studie kam sie letztes Jahr zum Schluss: «Betroffene Eltern werden zu wenig informiert und unterstützt». slb/sae

Fachstelle Fehlgeburt und perinataler Kindstod, Bern. www.fpk.ch